

Besprechungen und Anzeigen

Winrich Schwellnus, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 4, herausgegeben von F.-R. Herrmann. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1979. VII und 94 Seiten, 54 Textabbildungen, 5 Tabellen und 42 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit ist, wie der Verfasser im Vorwort ausführt, in den Jahren 1968 – 1974 als Dissertation entstanden. Im Mittelpunkt der Darstellung, die in 52 Unterkapitel untergliedert ist, stehen – nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick über das jüngste Neolithikum im Hessischen Bergland – die Siedlungsfunde vom Güntersberg, Hasenberg, Bürgel und Wartberg, denen noch die Stücke vom Odenberg angeschlossen werden. Danach sind die Galeriegräber von Lohne/Züschen, Altendorf und Gudensberg mit ihren Inventaren sowie die Funde von evtl. zwei weiteren Grabanlagen (Lohne, Wehregrund, Gleichen, Rosenfeld) kurz umrissen. Ein Vergleich der behandelten Siedlungs- und Grabfunde sowie der Lage von Grab und Siedlung zueinander schließen zusammen mit einem siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Überblick einen ersten Teil der Arbeit ab. Als Ergebnis stellt der Verf. die Zusammengehörigkeit von Grab und Siedlung fest, und er verwendet für diesen Formkomplex die seit langem bekannte, wenn auch nicht völlig zutreffende Bezeichnung „Wartberg-Gruppe“. Sie wird gegenüber anderen „spätneolithischen“ Gruppen wie Michelsberg und Becherkultur abgesetzt.

Ein zweiter Teil der Arbeit betrifft „die übrigen Fundstellen des Hessischen Berglandes“, wie Calden, Rimbeck, Lohra, Inheiden, Lich und Muschenheim, und endet mit der Feststellung, daß auch hier ein „deutlicher Zusammenhang“ mit den anderen Funden und Befunden bestehe und daß deshalb der Begriff „Wartberg-Gruppe“ auch auf dieses Gebiet mit seinen Vorkommen anzuwenden sei.

Im dritten Teil werden Beziehungen und Chronologie dieser „Wartberg-Gruppe“ beschrieben, wobei neben Gefäßtyp und plastischer Zier speziell den verzierten Scherben eine bestimmende Bedeutung zugemessen wird. Der Vergleich führt den Verf. nach Mitteleuropa, besonders zur Kugelamphoren- und Bernburger Gruppe, in einzelnen Fällen zur Walternienburger und Salzmünder Gruppe. Die Laufdauer dieser Gruppen bestimmt dann auch das Auftreten, Vorkommen und Ende der „Wartberg-Gruppe“. Im übrigen West- und Südwestdeutschland erkennt Verf. Ansätze, die für das Vorhandensein einer ähnlichen Gruppe sprechen. Das Vorkommen tiefstichkeramischer Funde ordne sich in den gegebenen Zeitraum ein, Westbeziehungen seien allenfalls zur Seine-Oise-Marne-Gruppe zu sehen. – Im abschließenden Ergebnis sind die, namentlich in den ersten beiden Teilen, gemachten Aussagen kurz wiederholt.

Ausgangspunkt der Studie über „Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik“ bilden Funde und Befunde eines eng begrenzten Gebietes um Fritzlar, heute Schwalm-Eder-Kreis. Der Vorteil, den die Darstellung eines fest umrissenen Naturraumes mit einer großen Fundmenge, die außerdem noch auf Gräber und Siedlungen verteilt ist, woran ja seit der Auffindung und der Erstpublikation der Siedlungsfunde (1964) kein Zweifel bestand, mit sich bringt, liegt auf der Hand. So sind dann auch gerade jene Abschnitte, die sich mit der topographischen Situation von Siedlungen und Gräbern und dem Verhältnis beider zueinander befassen (mit Textabb.), einschließlich der Auswertungen über die Größe des ehemals landwirtschaftlich genutzten Areals, von besonderem Interesse. Scheint sich doch, mehr als vermutet, die Bedeutung des Ackerbaues für jene Bevölkerung zu zeigen, die anscheinend mit Vorliebe auf Hügeln und an Berghängen siedelte und ihre Toten in Grabanlagen megalithischen Charakters westeuropäischer Art (vornehmlich Galeriegräber) bestattete.

Diese Bevölkerungsgruppe hat der Verf. mit ihrer materiellen Hinterlassenschaft – vor allem der Keramik, aber auch einigen Stein- sowie Knochen- und Horngeräten – vorgestellt, leider jedoch nicht in der erhofften, wünschenswerten Ausführlichkeit und Breite. Die von ihm vorgelegten Funde bringen nur eine „charakteristische Auswahl“. Es wäre von Interesse gewesen, die Gesichtspunkte zu erfahren, nach denen diese Auswahl erfolgt und wie das Verhältnis von nicht veröffentlichtem Material zu dem bildlich wiedergegebenen und kurz beschriebenen tatsächlich ist.

Da der Verf. nur die Funde vom Güntersberg (Taf. 1–18), vom Hasenberg (Taf. 19–30) und vom Bürgel (Grabung 1971; Taf. 31–36, 1–16; 37, 1–4) sowie die Lesefunde vom Odenberg bei Gudensberg und von Gleichen, Rosenfeld (Taf. 36, 17–20; 37, 15–16) teilweise zeichnerisch wiedergibt, wird ein Vergleich mit den Funden vom Wartberg, aber auch mit denen aus den Galeriegräbern erschwert. Die Punkttabellen (Taf. 1–5) helfen zwar, einen ersten Überblick zu gewinnen, bieten aber für die fehlenden vergleichenden Typentafeln keinen vollwertigen Ersatz. Jedoch gerade diese sind für eine differenzierte, exakte Aufschlüsselung und Auswertung des Materiales von ausschlaggebender Bedeutung, denn nur so könnte ein Fortschritt in der Problematik um diese Funde ermöglicht werden. Gewiß, es ist schwer, ein Material zu behandeln, zu dem es im wesentlichen nur über Fremdformen und einzelne keramische Elemente Vergleichbares oder auch nur annähernd Vergleichbares, kaum jedoch regelrechte Parallelen gibt. Mit der Veröffentlichung des Siedlungsmateriales vom Güntersberg und Hasenberg sowie der Neufunde vom Bürgel war der Zeitpunkt für eine sorgfältige, alles umfassende Typenvorlage gegeben. Statt dessen hebt der Verf. hervor, daß die Funde aller Siedlungen zusammen eine Einheit darstellen, und daß sich die Funde der einzelnen Siedlungen – gleichsam wie die einzelnen Grabfunde eines Gräberfeldes – mit Hilfe der Kombinationsstatistik auswerten lassen. Dabei ergibt sich, daß nur der Topf mit steilerer Wandung (aber unterschiedlichem Profil!) und Randlöchern überall in stärkerem Maße vertreten ist. Schwächer hingegen kommen schon Töpfe mit geschweiftem Profil, Schüsseln mit hohem Oberteil, Schalen in konischer und bauchiger Form sowie Näpfe, d. h. mehr allgemein übliche Typen vor sowie in geringerem Maße mittelgroße und kleine Bandhenkel einschließlich kürzerer Röhrenhenkel. Ferner treten noch Leisten mit flachem oder halbrundem Querschnitt sowie längliche oder runde Knubben auf. Dazu zeigen die ornamentierten Scherben Ähnlichkeiten in der Verzierungstechnik, während als durchgehendes Muster nur die gefüllten Dreiecke festgestellt werden konnten. Von den Funden aus Stein, Knochen und Geweih finden sich nur einige dreieckige Pfeilspitzen mit gerader oder eingezogener Basis und einfache kleine Kratzer auf allen Siedlungsplätzen. Die Kombinationsstatistik, in der die unterschiedliche Fundmenge der jeweiligen Form bzw. des Typs durch verschiedene Punktsignaturen angegeben ist (häufig, mehrfach belegt, Form gesichert, Form nicht gesichert), ergibt trotz der teilweise recht groben Formenunterteilung eine Reihe von Unterschieden und letztlich drei Inventarkomplexe: einen für den Güntersberg, einen für den Hasenberg und einen für Wartberg und Bürgel. Diese Aussage wird auf Grund der genannten, auf allen Siedlungen belegten Formen und Elemente und der Tatsache, daß das Hasenberg-Material sowohl Überschneidungen mit dem vom Güntersberg als auch mit jenem vom Wartberg und Bürgel zeigt, chronologisch gedeutet. Der Verf. stellt einem älteren A-Inventar (Güntersberg) ein jüngeres B-Inventar (Wartberg, Bürgel) gegenüber. Diese angeblich zeitliche Abfolge der Funde, die an keiner Stelle glaubhaft bewiesen wird, beruht nicht auf stratigraphischen Befunden (es gibt nur einen Grubenkomplex vom Hasenberg mit A-Inventar), sondern auf der Auswertung vornehmlich der verzierten Scherben. Diese liegen im Verhältnis zur gesamten Fundmenge in sehr geringer Zahl und auch nicht immer, schon infolge der Kleinheit der Bruchstücke, in besonders charakteristischer Art vor. Einige davon sind

Fremdobjekte, andere weisen Fremdeinfluß oder Anlehnung an fremde Vorbilder auf, deren Vorlagen zumeist in Mitteldeutschland im Bereich der Walternienburger sowie Bernburger und Kugelamphoren-Gruppe gesucht werden. Beziehungen zu diesen Gruppen gelten nach dem Verf. auch für den Gesamtduktus der Keramik, deren Laufzeit in Anlehnung an die mitteldeutschen Keramikgruppen von der Salzmünder bis zur Kugelamphoren-Gruppe angegeben wird.

In diesen zeitlichen Horizont werden auch die Funde aus den Galeriegräbern im Fritzlarer Gebiet und darüber hinaus im gesamten Hessischen Bergland eingeordnet.

Was Verf. jedoch bei seinen Ausführungen im wesentlichen beschreibt und schwerpunktmäßig hervorhebt, ist die ‚Topf- und Tassenkomponente‘ im vorliegenden Material, die zusammen mit den ornamentierten Bruchstücken schon immer mit den angegebenen Funden und deren zeitlichem Horizont verglichen worden ist. Wir selbst haben diese Funde einem zweiten Galeriegrabhorizont zugeordnet (Schrickel in: Fundamenta A, 3, Vb [1976] 198–200), allerdings mit den Kugelamphorenfunden den Nachbestattungshorizont beginnen lassen. Verf. sieht diese jedoch noch als einen wesentlichen Bestandteil bzw. Einfluß in seiner Gruppe, aber auch darüber hinaus in Megalithgräbern norddeutscher Art und entsprechenden zeitgleichen Siedlungen, an (vgl. Abb. 51). Ist aber nicht gerade diese überregionale ‚Inbesitznahme‘ von Gräbern und Siedlungen (ähnlich wie bei den Becher-Gruppen) ein Zeichen für das Ende und den Beginn einer neuen Phase? Außerdem sind echte und eindeutige Bruchstücke von Gefäßen der Kugelamphoren-Gruppe (vgl. Taf. 36,2) letztlich doch auffällig gering. Die mit Schrägeinstichen verzierten Scherben und Gefäßreste hingegen lassen sich nicht ohne weiteres mit bekannten Funden vergleichen (vgl. Taf. 36, 1.3–4; Schrickel, Die Funde vom Wartberg in Hessen [1969] 54).

Gegenüber der starken Betonung des jungneolithischen Materiales, vom Verf. auch als spätneolithisch bezeichnet, ist auf den Anfang dieser sog. ‚Wartberg-Gruppe‘, ihre Wurzeln und ihre Herausbildung, nicht näher eingegangen worden.

Bei einer differenzierten, systematischen Materialaufschlüsselung hätte sich jedoch gezeigt, daß sich nicht alle Formen dem dargestellten ‚Topf-Tassen-Komplex‘, zu dessen Begleitfunden noch Schüsseln, Schalen und Näpfe gehören, zuweisen lassen. So finden sich neben besonderen Formen der Knickwandschalen z.B. S-förmig geschweifte, weitmundige Gefäße ohne jegliche Zier oder mit vereinzelt Knubben (Lohra, Inheiden, Hasenberg) und niedrige Gefäße mit plumpem Unterteil und trichterförmigem Rand mit einzelnen Knubben und geringer Zier zwischen Hals und Schulter (Lohra, Bürgel). Gelegentlich laufen die Ränder dünn und spitz aus (vgl. dazu Schrickel a.a.O. [1976] Taf. 100, B–C). Bei dieser Keramik handelt es sich aber nicht um Töpfe, auch nicht um kleine Töpfe (S. 70), sondern mehr um Becherformen (mit Übergängen zu schalenartigen Typen), die nicht etwa nur für den Grabgebrauch – ein Argument des Verf., um Unterschiede zu klären – angefertigt worden sind, sondern um eine ganze Typengruppe. Zu ihr gibt es, einschließlich einiger höherer Varianten (Inheiden) auch im Siedlungsmaterial vom Güntersberg und Hasenberg (vgl. u.a. Taf. 3, 2; 4, 4.7–12; 7, 4–5; 19, 7.9; 21, 11.19), aber auch vom Bürgel (Taf. 31, 1–2; 32, 8), Belege. Hierher gehört noch eine Reihe ebenso wenig berücksichtigter, engmundiger kruknenähnlicher Formen mit steilem Hals (vgl. Taf. 4, 7–8; 19, 5; 21, 1–3). Diesem ‚Becherkomplex‘ ist außer einer bescheidenen Zier und vereinzelt Knubben als weiteres Charakteristikum das wechselnde Auftreten von Rund- und Standboden eigen (Schrickel a.a.O. [1976] Taf. 100, B–C), das dem ‚Topf-Tassen-Komplex‘ fehlt. Diese Eigenheit zeichnet auch einige Kragenfläschchen aus (vgl. bes. Altendorf: Schrickel a.a.O. [1976] Taf. 100, A 1–2), und da Kragenfläschchen immer dem Duktus der Keramikgruppe entsprechen, in dem sie auftreten, dürften diese Stücke jenem ‚Becherkomplex‘ zuzuordnen sein. Dieser ist,

soweit formenkundliche Vergleiche Aussagekraft besitzen, jedoch älter als der Komplex mit Töpfen und Tassen; er weist andere Beziehungen und andere Wurzeln auf. Eine Datierung für diesen Zeithorizont kann u. a. aus dem Vorkommen des Trichterbecherbruchstückes und dem des unterschiedlichen Kupferschmuckes (Gotha, Niedertiefenbach) gewonnen werden. Beides gehört entsprechend der mitteldeutschen Chronologie an das Ende von Baalberg und den Beginn von Salzmünde. Die keramischen Formen hingegen, die nur entfernt einen Anklang an die norddeutsch-skandinavischen Trichterbecher aufweisen, sind in ihrem Ursprung – wie seinerzeit (1966) vermutet – älter und lassen sich in ihren Formen und Eigenheiten eher an Fundkomplexe anschließen, die heute im nordwestlichen Deutschland, evtl. bis ins Wesergebiet hinein, auf verschiedenen Fundplätzen deutlicher zutage treten (vgl. dazu u. a. H. Schwabedissen, *Der Beginn des Neolithikums im nordwestlichen Deutschland*. In: *Großsteingräber in Niedersachsen* [1979] 203ff. Abb. 11).

Die Träger dieses Keramikkomplexes sind es, die sich in den Siedlungen auf dem Hasenberg und Güntersberg und, wie es scheint, auch auf dem Bürgel, finden (was vielleicht die herausgestellte alt- und mittelneolithische Siedlungsgewohnheit klären könnte). Sie gelangen in zunehmendem Maße in kulturellen Kontakt mit Mitteldeutschland (bes. ab Walternienburg), der sich neben Importstücken (z. B. Beilen aus Wiedaer Schiefer, die sich zwar für eine exakte Chronologie als lange in Benutzung befindliche Typen nicht eignen) auch im Wandel und der Bereicherung in der Keramik und in der vereinzelt Übernahme von Zierelementen äußert. Insgesamt gesehen bleibt jedoch weitgehend der ursprüngliche Charakter bestehen (z. B. das Überwiegen einer relativ schlichten plastischen Zier bei sonst unverzierten Gefäßen).

Nur dieser jüngere Komplex ist es, den der Verf. bearbeitet und z. T. sehr großzügig und ohne eingehendere Berücksichtigung des kleingerätigen Steininventars ausgewertet hat. Allerdings sind dabei die Probleme um die „Hessische Megalithik“ nicht besonders berücksichtigt oder gar geklärt worden (Grabpläne: Abb. 16 – 18; 40 – 42). Doch gerade dazu ließe sich nach den neueren Forschungen in Frankreich noch einiges ausführen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit – abgesehen von den vorhandenen methodischen Mängeln – nicht zuletzt auf Grund der vielen in den Text eingefügten Abbildungen (Photographien der Siedlungen, Lageskizzen mit Höhenlinien usw. sowie vielen Verbreitungskarten) einen guten Überblick über einen Teilaspekt in der Entwicklung eines enger begrenzten Naturraumes gibt. Sie ist für die Einführung und Einarbeitung in die Problematik eines solchen Gebietes von Bedeutung. Ob sich jedoch für den gesamten Keramikkomplex die Bezeichnung „Wartberg-Gruppe“ durchsetzt, wird die zukünftige Forschung zeigen.

Heidelberg.

Waldtraut Schrickel.

Colin Renfrew, Investigations in Orkney. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London No. 38. London 1979. 234 Seiten, 55 Textabbildungen, 42 Tabellen und 24 Tafeln.

Anfang der siebziger Jahre wurden auf der Hauptinsel der Orkney-Gruppe mehrere systematische Ausgrabungen an seit langem bekannten Denkmälern des Neolithikums und der frühen Bronzezeit vorgenommen. Diese Arbeiten standen nicht unter denkmalpflegerischem Druck, so daß hinreichend Zeit für ein überaus sorgfältiges Vorgehen zur Verfügung stand. Dabei war es auch möglich, Naturwissenschaftler unterschiedlicher Ausrichtung direkt an den Grabungen teilnehmen zu lassen – sicher nicht zum Nachteil